

# HISTORISIERUNG UND ARCHAISIERUNG VON SPRACHEN

*von Ae Yoon Jang*

## Historisierung von Sprachen

„Lebende“ Sprachen unterliegen in ihrem Gebrauch in der Zeit beständig Veränderungen, die u. a. ihrer Aktualisierung und Anpassung an veränderte Sprachhandlungsbedingungen (z. B. soziale Konstellationen, Situationen, kommunikative Zwecke, strukturelle Verbesserungen) dienen. Sprachwandel ist daher, wie Eugenio Coseriu immer wieder betont hat<sup>1</sup>, das „Werden der Sprache durch das Sprechen“ (oder Schreiben). Doch alle Veränderungen betreffen immer nur Teile einer Sprache und wirken auch nicht kontinuierlich oder gleichmäßig auf diese ein.<sup>2</sup> Daneben gibt es Bereiche, die über längere Zeit konstant oder unverändert bleiben können, also gleichsam bei der Entwicklung von Sprachen stehenbleiben, so dass es immer wieder zum Phänomen der Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen (oder umgekehrt) kommt. Soweit dieses Nebeneinander von Ungleichzeitigem im Bewusstsein von Sprachbenutzern präsent wird, kann man von einer „Historisierung“ von Sprachen sprechen. Historisierung bedeutet also, dass bestimmte sprachliche Phänomene relativ zu anderen „zeitmarkiert“ werden. In diesem Sinne spricht man auch (z. B. in Wörterbüchern, Sprachkritiken oder Stillehren) von „altertümlichen“ Wörtern (bei rückwärts gewandter Perspektive) oder von „Modernismen“ (bei vorwärts gewandter Perspektive). Und dies gilt auch für bestimmte morphologische Mittel, syntaktische Konstruktionen u. a. m. Unabhängig vom Sprachgebrauch können Zeitmarkie-

rungen auch Ergebnisse von sprachhistorischen Analysen sein, die für die Sprachbenutzer zunächst nicht relevant sind, sich dann aber über Sprachkritik und Sprachnormierung wiederum auf den Sprachgebrauch auswirken können.

## Fossilisierungen

Dass in den Sprachen ungleichzeitige Entwicklungen beobachtbar sind, damit auch Teile auf einem früheren Entwicklungsstand stehen zu bleiben scheinen, während andere daneben Veränderungen erfahren, ist offenkundig. Solche Spuren früherer Entwicklungen oder älterer Zustände in einem aktuellen Sprachsystem haben schon die historischen Grammatiker des 19. Jahrhunderts begeistert. So schreibt z. B. Jacob Grimm in seiner Akademierede „Über das Pedantische in der deutschen Sprache“ (1848):

„alle grammatischen ausnahmen scheinen mir nachzügler alter regeln, die noch hier und da zucken, oder vortboten neuer regeln, die über kurz oder lang einbrechen werden. die pedantische ansicht der grammatik schaut über die schranke der sie befangenden gegenwart weder zurück, noch hinaus, mit gleich verstockter beharrlichkeit lehnt sie sich auf wider alles in der sprache veraltende, das sie nicht länger faszt, und wider die keime einer künftigen entfaltung, die sie in ihrer seichten gewohnheit stören.“<sup>3</sup>

Andere haben eine andere Bildlichkeit bemüht. So vergleicht Otto Behaghel diese Relikterscheinungen in den Sprachen mit Versteinerungen, die auf die Existenz früherer Lebewesen oder auf ältere erdgeschichtliche Veränderungen hinweisen:

„Nicht anders liegen in unserer heutigen Sprache Gebilde nebeneinander, deren Ursprung bald nur wenige Jahrhunderte zurückgeht, bald in graue Vorzeit hinaufreicht. Wörter, die erst der gestrige Tag geschaffen und solche, die bereits das indogermanische Urvolk besessen hat, Fähigkeiten, die uns die Dichter des achtzehnten Jahrhunderts erworben haben, und solche, ohne die die deutsche Sprache überhaupt nicht gedacht werden kann. Was die Vorzeit gezeugt und die Stürme der Sprachgeschichte bis auf uns haben fort dauern lassen, das ist zumeist noch vollkommen frisch und lebensfähig. Es gibt aber auch Erscheinungen, die den Versteinerungen der Geologie sich einigermaßen vergleichen lassen, die nur von altem Leben Zeugnis ablegen, die unter den heutigen Bedingungen des sprachlichen Daseins sich nicht hätten bilden können.“<sup>4</sup>

Von dem Philosophen Ludwig Wittgenstein stammt der Vergleich einer historisch gewachsenen Sprache mit einer alten Stadt:

„Unsere Sprache kann man ansehen als eine alte Stadt: Ein Gewinkel von Gäßchen und Plätzen, alten und neuen Häusern, und Häusern mit Zubauten aus verschiedenen Zeiten; und dies umgeben von einer Menge neuer Vororte mit geraden und regelmäßigen Straßen und mit einförmigen Häusern.“<sup>5</sup>

Auf das Nebeneinander von sprachhistorisch ungleichzeitigen Inschriftentexten in alten Städten hat auch in diesem Zusammenhang Dieter Cherubim hingewiesen<sup>6</sup>; ebenso auf die Tatsache, dass in jedem Sprachzustand eine generationale Sprachschichtung (age grading) existiert, so dass die kommunikative Reichweite der betreffenden Sprache unter Umständen mehr als ein Jahrhundert umfassen kann. Sieht man aber von den zuletzt genannten Fällen (Textschichtung, age grading) ab, so lassen sich unterschiedliche Formen und Funktionen der sprachlichen Relikte, der Versteinerungen oder der sprachhistorischen Fossilisierungen in den jeweiligen Sprachzuständen feststellen.

## Formen von Fossilisierungen

Die Fossilisierung kann sprachliche Elemente oder Regeln in unterschiedlicher Weise betreffen; damit sie als Relikte gleichsam stehen bleiben, bedarf es aber meist einer besonderen Motivation. Diese Motivation kann darin bestehen, dass z. B. „alte“ Wörter deswegen weiter benutzt werden, weil die ihnen entspre-

chenden Referenzobjekte noch museal präsent sind. Dies ist der Fall der sog. Historismen wie *Hellebarde*, *Morgenstern*, *Partisane* als Bezeichnungen für altertümliche Waffen, die man entweder in historischen Sammlungen noch sehen kann oder die im Rahmen sog. Mittelalter-Spektakel, Ritterspiele, Handwerkermärkte o. ä. vorgeführt, in historischen oder historisierenden Bildern gezeigt oder in enzyklopädischen Werken beschrieben werden. Der andere, hier möglicherweise anzuschließende Typ der poetischen, puristischen oder stilistischen Wiederbelebung veralteten Wortguts gehört freilich in das Feld der Archaismen (vgl. unten).

Eine sehr häufige Motivation für den Erhalt altertümlicher Relikte lässt sich der Wortbildung zuweisen: Innerhalb einer Wortfamilie gibt es häufig Bildungen, bei denen ein Teil entweder eine altertümliche Formvariante oder eine altertümliche Bedeutungsvariante repräsentiert, z. B. *verbrämen* (zu *bräm* ‚Rand, Einfassung‘), *Bräutigam* (zu *gomo* ‚Mann‘), *Lindwurm* (zu *lint* ‚Schlange‘), *dingfest* (zu *ding* ‚Gericht‘), *Fronleichenam* (zu *fro* ‚Herr‘), *Vormund* (zu *mund* ‚Schutz‘). Eine andere Möglichkeit ist, dass noch heute gebräuchliche Wörter altertümliche, d. h. nicht mehr durchschaubare Wortbildungen sind, z. B. *Amboss* (zu ahd. *anaboz*).

Altertümlich wirken auch Morpheme, die ältere Lautzustände repräsentieren<sup>7</sup>, z. B. *Heimat*, *Kleinod*, *Werwolf*, *Balsam*, *Nachtigall* oder *dero*, *desto*, *antworten* (vs. *entgegen*), *Urlaub* (vs. *erlauben*), *Urständ* (*feiern*) (vs. *erstanden*), *Galopp* (mit *ga-* statt *ge-*).

Ebenfalls interessant sind in diesem Zusammenhang Variantenpaare, bei denen ein Element eine „ältere“ (z. B. nicht umgelautete) Lautform repräsentiert, z. B. *Kur/Kür*, *drucken/drücken*, *anmutig/demütig*, *Paradies/Paradeis*, *Melodie/Melodei*, *Mönch/München*, *ergetzen/ergötzen* usw. Sehr viele Beispiele für Relikte dieser Art lassen sich in altdeutschen Personennamen finden, z. B. *Dietrich* (zu *diet* ‚Volk‘), *Theobald* (zu *balt* ‚kühn‘), *Wiegand* (zu mhd. *wigant* ‚Kämpfer‘). Und immer noch zahlreich sind Sprachrelikte in vielen Phraseologismen unterschiedlichen Typs, z. B. *mit Fug und Recht*, *mit Kind und Kegel*, *in Saus und Braus*, *zu Schutz und Trutz*, *nun und immerdar* (Zwillingsformen), *in Harnisch bringen*, *kein Hehl aus etwas machen*, *im Schwange sein* (Funktionsverbgefüge), *sein Scherflein zu etwas beitragen*, *sich wie ein Lauffeuer verbreiten*, *sich keinen Deut um etwas scheeren*, *jmdm. einen Bären aufbinden*, *zu Kreuze kriechen* (Kollokationen). Und auch im syntaktischen Bereich sind Altertümlichkeiten oft noch in Form von altertümlichen Varianten präsent, z. B. *sich seines Glückes*

*freuen* (vs. *sich über sein Glück freuen*), *sich Rats erholen* (vs. *sich Rat holen*), *des Wartens müde sein* (vs. *vom Warten müde sein*), *zu Gott hoffen* (vs. *auf Gott hoffen*), *zu Köln* (statt *in Köln*), *zu Rate ziehen* (vs. *sich mit jmdm. beraten*), *zu Häupten* (vs. *am Kopfende*), *etwas wider jmdn. vorbringen* (vs. *etwas gegen jmdn. vorbringen*), *sich ob einer Sache aufregen* (vs. *sich wegen einer Sache aufregen*) usw.<sup>8</sup>

## Funktionen und Wirkungen von Fossilisierungen

Fossilisierungen sind im allgemeinen dadurch gekennzeichnet, dass sie weder produktiv für Wortneubildungen oder Entlehnungen zur Verfügung stehen noch zum Zentrum oder Kernbereich einer standardisierten Sprache gehören. Man wird sie also eher, auch quantitativ, in Randbereichen erwarten, die noch durch eine höhere Stabilität ausgezeichnet sind: z. B. in festen Wortverbindungen (Phraseologismen) oder in Subsprachen (Dialekten, Fachsprachen, Gruppensprachen), wo sie über lange Zeiträume hin erhalten bleiben können. In diesem Sinne gelten etwa manche (z. B. obd.) Dialekte oder Fachsprachen (wie z. B. die Rechtssprache) als besonders konservativ, worauf für das Deutsche schon der Barockgrammatiker (und Jurist) Schottelius hingewiesen hat.<sup>9</sup> Auf die Bedeutung von Namen als Reservoir altertümlicher Relikte ist ebenfalls schon oft hingewiesen worden. Auch hier bietet bereits Schottelius eine Fülle von Material.

Schließlich kann es auch dazu kommen, dass fossilisierte Elemente nur noch in älteren (z. B. Inschriften) oder historisierenden Texten (z. B. historischen Romanen) oder in historischen Wörterbüchern erhalten bleiben, ehe sie gleichsam ganz aus dem Bewusstsein und Sprachgebrauch verschwinden. Ebenfalls kennzeichnend scheint zu sein, dass Reliktörter in der Sprachverarbeitung oft nur noch rezeptiv oder bei Mitgliedern einer älteren Generation verfügbar sind. Auf diese „Unikalisierung“ als Endstufe von Fossilisierungen geht Wolfgang Fleischer ausführlicher ein.<sup>10</sup> Auch die „Undurchschaubarkeit“ (Nicht-Motiviertheit) von Wörtern kann auf die Wirksamkeit von Fossilisierungen hinweisen.

## Archaisierung sprachlicher Mittel

Aus der Not des Veraltens von Wörtern kann man auch eine stilistische Tugend machen: Veraltete oder veral-

tende Wörter können für den Ausdruck unterschiedlicher stilistischer Intentionen eingesetzt werden. Diese intentionale Nutzung von Wortgut, das als veraltet oder altertümlich gilt, wird heute sinnvoller Weise als „Archaisierung“ verstanden.<sup>11</sup> Das entspricht auch der Tradition normativer Stilistik seit der Antike, wie sie uns z. B. in dem berühmten rhetorischen Handbuch des Marcus Fabius Quintilian „*Institutio Oratoria*“ (1. Jh.) begegnet. Quintilian spricht dort (I, 6, 39) von „*verba a vetustate repetita*“ und empfiehlt, je nach Stilsituation, einen angemessenen Gebrauch, was auch in neueren Stillehren aufgegriffen wird.<sup>12</sup> Grundlage jeder Archaisierung ist also die Reaktivierung veralteten oder veraltenden Wortguts für bestimmte pragmatische Zwecke.

## Reaktivierung veralteten Wortguts

Motiv der Reaktivierung von als veraltet oder veraltend eingeschätzten Wörtern kann zunächst eine Art Ausdrucksmangel sein. Auch dafür kann es wiederum mehrere Konstellationen geben: Wenn z. B. im Zusammenhang starker puristischer Strömungen sog. Fremdwörter aus einer Sprache entfernt werden sollen, entstehen Lücken, die u. a. mit altertümlichem Sprachmaterial geschlossen werden können.<sup>13</sup> Eine andere Konstellation ergibt sich bei der adaptierenden Übersetzung alter Texte, z. B. der modernen Übertragung mittelhochdeutscher Literatur.<sup>14</sup> Ein vergleichbarer Fall wäre etwa die sprachliche Präsentation musealer Gegenstände in Ausstellungen oder Museen.<sup>15</sup> Und sprachlich gibt es unterschiedliche Kontexte, wo durch den Gebrauch veralteten Wortguts gezielt ein historisches Kolorit erzeugt werden soll. Dabei können wiederum unterschiedliche Funktionen bedient werden. So kann eine solche Historisierung auch ideologische Funktionen erfüllen. Dies ist z. B. der Fall, wenn in wissenschaftlichen Texten der sprachhistorischen Forschung des 19. Jahrhunderts altertümliche Sprachelemente eingefügt werden, um damit indirekt Gegenstandsbestimmung und methodischen Zugriff ihres Ansatzes zu signalisieren oder zu rechtfertigen. In seiner berühmten Rede „Über das Alter“ (gehalten 1860, publiziert postum 1863) hat Jacob Grimm z. B. an prominenter Position das altertümliche Bekräftigungswort *traun* (vgl. mhd. *entriuwen* ‚fürwahr‘) verwendet;<sup>16</sup> und auch sonst hat er immer wieder, wie Ulrich Wyss es ausgedrückt hat<sup>17</sup>, „die Belastbarkeit der neuhochdeutschen Sprache (mit Archaismen) getestet“. Archaisierung dient damit auch der historischen Vertiefung oder Erweiterung einer Sprache.<sup>18</sup>

## Funktionen von Archaisierung

Die häufigste Verwendung von Archaisierungen zielt sicher auf die Erzeugung einer historischen Stilfärbung in Texten, also die kunstvolle Herstellung einer Patina, die über die Schmuckfunktion hinaus auch eine persönliche Attraktion zu Thema und Zeit ausdrücken kann. Solche Archaisierungen finden wir vor allem in der reichen historisierenden Literatur des 19. Jahrhunderts, z. B. in den historischen Romanen und Balladen, vorher auch schon in Märchen und Volksliedern.<sup>19</sup> Literarische Archaisierung muss aber nicht oder nicht allein historisierend gemeint sein, sie kann auch eine ironische oder distanzierte Haltung zum Ausdruck bringen, eine spielerische Funktion erfüllen oder mehrere Intentionen zugleich verfolgen. Hierbei ist, wie ein bekanntes Beispiel aus Thomas Manns „Lotte in Weimar“ (1939) zeigt, sparsamer oder nur ein „signalhafter“ Gebrauch archaisierender Elemente angesagt, um nicht einen Eindruck von Manieriertheit u. ä. entstehen zu lassen.<sup>20</sup>

„Mit der **ordinären Post** von Gotha trafen an diesem Tage, morgens kurz nach acht Uhr, drei **Frauenzimmer** vor dem renommierten Hause am Markte ein, denen auf den ersten Blick – und auch auf den zweiten noch – nichts Sonderliches anzumerken gewesen war. Ihr Verhältnis untereinander war leicht zu beurteilen: es waren Mutter, Tochter und **Zofe**. Mager, der zu Willkommensbücklingen bereit, im Eingangsbogen stand, hatte zugesehen, wie der **Hausknecht** den beiden ersten von den Trittbrettern auf das Pflaster half, während die **Kammerkatze**, Clärchen gerufen, sich von dem **Schwager** verabschiedete, bei dem sie gesessen hatte und mit dem sie sich gut unterhalten zu haben schien. [...]“<sup>21</sup>

„Guten Tag, mein Freund!“ sagte die mütterliche der beiden Damen, eine Matrone allerdings, schon recht bei Jahren, Ende Fünfzig zumindest, ein wenig rundlich, in einem weißen Kleide mit schwarzen Umhang, Handschuhen aus Zwirn und einer hohen **Capotte**, unter der krauses Haar, von dem aschigen Grau, das ehemals blond gewesen, hervorschaute. „**Logis** für dreie brauchen wir also, ein zweischläfrig Zimmer für mich und mein Kind“ (das Kind war auch die Jüngste nicht mehr, wohl Ende zwanzig [...]) – „und eine Kammer, nicht zu weitab, für meine **Jungfer**. Wird das zu haben sein?“<sup>22</sup>

Schlägt man die hier markierten Ausdrücke in einem Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (DUW 2001) nach, so findet man folgende Hinweise:

**or|di|när** <Adj.> [frz. ordinaire = gewöhnlich, ordentlich < lat. ordinarius, ↑ Ordinarius]: [...] 2. (veraltend) *ganz alltäglich, ganz gewöhnlich, nicht besonders geartet*: die Möbel sind aus ganz -em Holz.

**Frauenzimmer**, [...] b) (veraltet, noch landsch.) *weibliche Person*: junge F. mögen.

**Zofe**, die; [...] (früher): *weibliche Person, die für die persönliche Bedienung einer vornehmen, meist adligen Dame da war*.

**Hausknecht**, der [...] (veraltet): *Hausbursche*.

**Schwager**, der [...] 2. (früher, bes. als Anrede) *Postillion, Postkutscher*.

**Logis** [...], das; - [...] frz. Logis [...]: 1. [*nicht besonders komfortable*] *Unterkunft, Wohnung [bei jmdm.]: bei jmdm. Kost und [freies] L. haben; sie hat ihr L. im Souterrain, unter dem Dach. [...]*

**Jungfer**, die; [...] a) (veraltet) [*junge*] *noch nicht verheiratete Frau*: (in Verbindung mit dem Namen:) J.Martha; J.Kruse [...].

Die Wörter *Kammerkatze* und *Capotte* sind aber in diesem Wörterbuch nicht mehr verzeichnet, müssen also bereits so weit als veraltet angesehen werden, dass sie nicht mehr berücksichtigungswert erschienen.<sup>23</sup>

Neben der literarischen Archaisierung, die sicher immer noch den größten Anwendungsbereich für dieses Stilmittel darstellt, gibt es aber den gezielten Einsatz veralteten Wortguts auch in verschiedenen Formen des öffentlichen und/oder privaten Sprachgebrauchs: Ritueller Archaisieren findet sich etwa noch in religiösen Zusammenhängen (Liturgie, Gebet, Kirchenlied), wobei die Archaisierung i. S. einer rituellen Bewahrung und damit religiösen Aufwertung altertümlicher Wendungen neben Modernisierungen und aktuellen Adaptationen (z. B. in Form moderner Bibelübersetzungen neben der Verwendung des „alten“ Luthertextes) stehen. In gewisser Weise damit verwandt erscheint ein pathetisch aufwertendes Archaisieren in Wissenschaft oder Politik. So werden etwa in zeremoniellen Kontexten der Universitäten (z. B. Promotionsurkunden, Anreden) gerne noch altertümliche Formeln verwendet,<sup>24</sup> und in der Sprache politischer Auseinandersetzungen sind ironisierende oder karikierende Archaisierung (wenn z. B. die „hochnotpeinliche Verfehlung eines famosen Herrn“ angeprangert wird) ebenso beliebt wie in der Presse, vor allem in meinungsbetonten Texten wie Glossen, Kommentaren oder in kabarettistischen Texten.<sup>25</sup> Auf die Verwendung von Archaismen in der Konsumgüterwerbung (z. B. für Alkoholica) ist ebenfalls hingewiesen worden, wobei hier die Archaisierung besonders der Vermittlung bestimmter Wertbegriffe wie Originalität, Echtheit u. ä. dienen kann.<sup>26</sup> Relativ neu nur ist die Wiederaufnahme alten Wort-

guts in spielerischer Funktion, z. B. bei den sog. Mittelaltermärkten, die oft von professionell arbeitenden Gruppen („Kramer = Zunft und Kurtzweil“) angeboten und betrieben werden,<sup>27</sup> oder in den sog. Fantasy-Rollenspielen Jugendlicher, die sich oft in einer Art Mittelaltermilieu bewegen und von der aktuellen Mittelalterbegeisterung profitieren. Die Vielfalt der Funktionen oder die Anwendungsbreite von Archaismen, vor allem in literarischen Texten, spiegelt sich auch in den Wörterbuch- bzw. Lexikonerklärungen zu Termini wie z. B. ‚Archaismus‘, ‚archaisieren‘, ‚Historismus‘, ‚historisieren‘<sup>28</sup> oder in einschlägigen Stilistiken.

<sup>24</sup> Vgl. Cherubim (2002).

<sup>25</sup> In diesem Zusammenhang kann z. B. auch auf „preziöse“ Stilisierung solcher Medien wie „Der Spiegel“ hingewiesen werden; vgl. dazu schon Carstensen (1971), bes. S. 46 ff., jetzt auch Jang (2006).

<sup>26</sup> Vgl. dazu das Material bei Cherubim (1988).

<sup>27</sup> Orientierungsraum ist hierbei im allgemeinen die Lutherzeit, entsprechend in englischen Texten die Shakespearezeit. Vgl. auch Cherubim (1995), (1997), Schippan (1992), S. 249.

<sup>28</sup> Vgl. z. B. DUW (2001), S. 163, Lewandowski (1990), S. 83, Metzler Lexikon Sprache (1993), S. 52 und S. 248, Sachwörterbuch für die deutsche Sprache (1989), S. 26, S. 94.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Coseriu (1974), S. 169, 209, 235 ff.

<sup>2</sup> Dies verhindert auch, dass es zu kommunikativen Abrissen beim Sprachwandel kommt. Halle (1962/1964), S. 346 spricht in diesem Zusammenhang vom „intelligibility constraint“ des Sprachwandels.

<sup>3</sup> Grimm (1848/1879), S. 330.

<sup>4</sup> Behaghel (1927), S. 214.

<sup>5</sup> Wittgenstein (1971), § 18, S. 20.

<sup>6</sup> Cherubim (1988).

<sup>7</sup> Weiteres Material z. B. bei Bechstein (1878).

<sup>8</sup> Vgl. auch Cherubim (1988), S. 533 ff.

<sup>9</sup> Schottelius (1663), S. 1030 ff.

<sup>10</sup> Fleischer (1991), S. 35 f.

<sup>11</sup> Cherubim (1997), S. 125.

<sup>12</sup> Cherubim (1997), S. 125 f.

<sup>13</sup> Vgl. Moser (1974), S. 568 f.

<sup>14</sup> Vgl. Grosse (1985).

<sup>15</sup> Vgl. hierzu auch das von H. Bausinger (1960) so genannte Phänomen der „Requisitverschiebung“.

<sup>16</sup> Grimm (1863/1984), S. 216.

<sup>17</sup> Wyss (1979).

<sup>18</sup> Grosse (1985), S. 1535.

<sup>19</sup> Vgl. u. a. Leitner (1978), Cherubim (1983).

<sup>20</sup> Hervorhebungen: A. Y. Jang. Der Begriff der „signalhaften“ Verwendung von bestimmten Markierungen verdankt sich Hartung (1979). Von den intentional verwendeten Archaismen eines Autors müssen die in der Rezeption älterer Texte durch heutige Leser entstehenden „Altertümlichkeiten“ unterschieden werden.

<sup>21</sup> Thomas Mann: Lotte in Weimar. In: ders.: Gesammelte Werke in 12 Bänden. Hg. vom Thomas-Mann-Archiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Bd. II. Oldenburg 1960, S. 369. München. (Hervorhebungen: A. Y. Jang.)

<sup>22</sup> Ebenda, S. 370.

<sup>23</sup> Zur Problematik solcher Einschätzungen vgl. auch Wiegand (2002).

## Literatur

Bausinger, Hermann (1960): „Historisierende“ Tendenzen im deutschen Märchen seit der Romantik. Requisitverschiebung und Requisiterstarrung. In: *Wirkendes Wort* 10. S. 279-286.

Bechstein, Reinhold (1878): *Die Alterthümlichkeiten in unserer heutigen Schriftsprache*. Rostock: Werther.

Behaghel, Otto (1927): *Sprachliche Versteinerungen*. In: ders.: *Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien*. Lahr in Baden: Schauenburg. S. 214-220.

Carstensen, Broder (1971): *Spiegel-Wörter, Spiegel-Worte. Zur Sprache eines deutschen Nachrichtenmagazins*. München: Hueber.

Cherubim, Dieter (1983): *Subjektive Erfahrung und objektive Rekonstruktion des Sprachwandels*. In: *Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik* 21, S. 27-59.

Cherubim, Dieter (1988): *Sprach-Fossilien. Beobachtungen zum Gebrauch, zur Beschreibung und zur Bewertung der sogenannten Archaismen*. In: Horst Haider Munske u.a. (Hg.), *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern*. Berlin / New York: de Gruyter. S. 525-552.

Cherubim, Dieter (1995): *Archaisierung. Zur historischen Tiefe von Normierungen*. In: *Sprachnormen und Sprachnormwandel in gegenwärtigen europäischen Sprachen. Beiträge zur gleichnamigen Fachkonferenz November 1994 am Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Rostock (Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft H. 1)*. Rostock: Univ. S. 29-45.

Cherubim, Dieter (1997): *Archaismus*. In: Klaus Weimar u. a. (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I: A-G.*, Berlin / New York, de Gruyter. S. 125-127.

Cherubim, Dieter (1998): *Kontinuität und Diskontinuität in der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts*. In: Heidrun Kämper / Hartmut Schmidt (Hg.), *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte. Jahrbuch 1997 des Instituts für deutsche Sprache*. Berlin / New York: de Gruyter, S. 59-85.

- Cherubim, Dieter (2002): Hochton-Archaismen in akademischen Sprachspielen. In: Undine Kramer (Hg.), Archaismen, Archaisierungsprozesse, Sprachdynamik. Klaus-Dieter Ludwig zum 65. Geburtstag. Frankfurt/M.: Lang. S. 73-90.
- Coseriu, Eugenio (1974): Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels. Übersetzt von H. Sohre. München: Fink.
- DUW (2001): Duden. Deutsches Universal-Wörterbuch. 4., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim etc.: Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang (1991): Archaismen im heutigen Deutsch. In: Herbert Hörz (Hg.), Soziolinguistische Aspekte der Sprachgeschichte. Dem Wirken Rudolf Großes gewidmet. (= Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Nr. 9/G). Berlin: Akademischer Verlag. S. 32-38.
- Grimm, Jacob (1848/1879): Über das Pedantische in der deutschen Sprache. In: Jacob Grimm: Kleinere Schriften. Bd. 1: Reden und Abhandlungen (1785-1863). 2. Aufl. Berlin, Ferd. Dümmler. S. 328-374.
- Grimm, Jacob (1863/1984): Rede über das Alter. In: Ulrich Wyss (1984) (Hg.): Jacob Grimm. Selbstbiographie. Ausgewählte Schriften, Reden und Abhandlungen. München, Münchner Buchverlag. S. 216-234.
- Grosse, Siegfried (1985): Die Belebung mittelhochdeutschen Sprachguts im Neuhochdeutschen. In: Werner Besch / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hg.), Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Halbband. Berlin / New York, de Gruyter. S.1534-1538.
- Halle, Morris (1962/1964): Phonology in generative Language. In: Word 18, S. 54-72, repr. in: J. A. Fodor / J. J. Katz (eds.): The Structure of Language. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall. S. 334-352.
- Hartung, Wolfdietrich (1979): Sprachliche Varianten und ihre Systematisierbarkeit. In: Inger Rosengren (Hg.), Sprache und Pragmatik. Lund, Univ. S. 96-106.
- Jang, Ae Yoon (2006): Lexikalische Archaismen und ihre Verwendung in Presstexten des heutigen Deutsch. Diss. Göttingen.
- Leitner, Ingrid (1978): Sprachliche Archaisierung. Historisch-typologische Untersuchungen zur deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. Frankfurt / M. u. a.: Lang. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Deutsche Literatur und Germanistik. Band 246).
- Lewandowski, Theodor (1990): Linguistisches Wörterbuch, Bd. 1-3. 5., überarb. Aufl., Heidelberg / Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Metzler-Lexikon Sprache (1993): Metzler Lexikon Sprache. Hg. von Helmut Glück. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Moser, Hugo (1974): Neuere und neueste Zeit. Von den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zur Gegenwart. In: Friedrich Maurer / Heinz Rupp (Hg.): Deutsche Wortgeschichte. 3., neubearb. Aufl. Bd. II. Berlin / New York, de Gruyter. S. 529-645.
- Müller, Carl (1891): Die Wiederbelebung alter Worte. In: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins 2, S. 57-71.
- Sachwörterbuch für die deutsche Sprache (1989): Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Karl-Ernst Sommerfeldt und Wolfgang Spiewok. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Sandig, Barbara (1986): Stilistik der deutschen Sprache. Berlin / New York: de Gruyter.
- Schippan, Thea (1992): Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Narr.
- Schottelius, Justus Georg (1663): Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache [...]. Repr. Nachdruck, 1967. 2 Teile. Hg. von Wolfgang Hecht. Tübingen: Niemeyer.
- Wiegand, Herbert Ernst (2002): „mit dem Teufel auf dem Höllenmarkt marschieren“. Zweisprachige Wörterbücher mit Deutsch als Pflegestätten deutscher Archaismen? In: Undine Kramer (Hg.): Archaismen, Archaisierungsprozesse, Sprachdynamik. Klaus-Dieter Ludwig zum 65. Geburtstag. Frankfurt / M.: Lang. S. 137-155.
- Wittgenstein, Ludwig (1971): Philosophische Untersuchungen. Frankfurt / M.: Suhrkamp.
- Wyss, Ulrich (1979): Die wilde Philologie. Jacob Grimm und der Historismus. München: Beck.

Die Autorin ist Lehrbeauftragte am Institute for German Studies des College of Humanities der Cheju National University, Südkorea.